

n.

H. Germ. urb. 1119. d.

Chronic von Berlin,

oder

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

Volksblatt.

Sieben und acht und dreißigstes Stück.

Berlin, den 16. Mai. 1789.

An den Herrn Enßlen.

berühmten Künstler, Physicus und Mechanicus.

Du konnt'st aus Ochsen; Eingeweiden
Die schönsten Meisterstück' bereiten
Und schufst mit allergrößtem Glück':
Zog'st Teutschland's, Frankreich's, Eng-
land's Blick

Auf dich; bewiesest, daß die Schwaben
Die schärfsten Künstler; Denker haben;
Als braver Teutscher zeigt'st Du Dich!
Und während dessen, daß man sich

Do

Bestrebte die Mongolfiere
 Und Blanchard, die die Atmosphäre
 Als Wäghals' glücklich sahen nur,
 Für Wunderwerke der Natur
 Mit Pracht und Pomp' auszuposaunen
 Und so vermehrt' der Menschheit Staunen;
 Erwacht' Dein innerer Genius.
 Er scheuchte von Dir den Verdruß,
 Ob schon die Göttinn der Chicane
 Sehr emsig war auf Deiner Bahne.
 Sie mußte weichen. Nun entstand
 Ein solches Werk von Deiner Hand,
 Wodurch Du auf dem Erdenballe
 Schnell über Nationen alle
 Erwarbst den allerschönsten Glanz
 Und zeigtest Dich als Künstler ganz!

Wohl Teutschland! Denn mit Rechte können
 Wir Englen, unsern Stolz Dich nennen!
 Wie heiter werden Herz und Sinn!
 Wohl mir, daß ich ein Teutscher bin!

Schauspiele = Revue,

oder

Verzeichniß aller derjenigen Stücke, welche von dem 1ten Januar bis zu dem 31ten December 1788 auf dem Königl. National-Theater vorgestellt wurden.

Trauerspiele.

Don Carlos.	4.
Elfride.	1.
Emilia Galotti.	1.
Essex, (der Graf von) oder die Gunst der Fürsten.	4.
Kaufmann (der) von London.	5.
Macbeth.	12.
Mariane.	3.
Marie Stuart.	1.
Mönch (der) von Carmel.	3.
Othello oder der Mohr von Venedig.	5.
Otto von Wittelsbach.	6.
Räuber (die)	5.
Thomas More.	5.
Verschwörung (die) des Fiesco in Genua.	4.

Melodrama.

Medea. , , , , , , , 2.

Schau und Lustspiele.

Bewußtseyn.	, , , , ,	3.
Billette (die beiden)	, , , ,	4.
Blatt (das) hat sich gewendet.	, , ,	1.
Blinde (der sehende)	, , , ,	4.
Bürgermeister (der)	, , , ,	2.
Caspar der Thorringer	, , ,	II.
Ehe (die gute)	, , , , ,	7.
Eifersucht (die seltsame)	, , ,	8.
Erziehung macht den Menschen	,	8.
Fähdrich (der) oder der falsche Verdacht.	,	4.
Fehde (die offene)	, , , ,	16.
Gaßner der Zweite	, , , ,	2.
Geschwister (die)	, , , , ,	8.
Gideon von Tromberg	, , ,	2.
Glücksritter (die) oder die Liebe steht ihren Günstlingen bel.	, , ,	9.
Hausvater (der französische)	, , ,	2.
Heirath (die) durch ein Wochenblatt.	,	9.
Henriette oder sie ist schon verheirathet.	,	1.
Hütche (die beiden)	, , , , ,	8.
Jack Splien oder ich erschleße mich nicht.		I,

Jäger (die)	6.
Jurist (der) und der Bauer.	8.
Kaufmann von Venedig.	4.
Liebhaber (der argwöhnische)	1.
— — — (der taube)	7.
Mann (der schwarze)	7.
Minna von Barnhelm.	1.
Mündel (die)	1.
Nebenbuhler (die)	2.
Nicht mehr als sechs Schüsseln.	4.
Oda.	2.
Rache (die väterliche) oder Liebe für Liebe.	2.
Räuschchen (das)	3.
Revers (der)	6.
Schlenzheim (General) und seine Familie.	2.
Stammbaum (der) Fortsetzung der bei den Billette.	9.
So muß man die Männer fesseln.	4.
Täuschung durch Aehnlichkeit oder die Schule der Vormünder.	1.
Toilette (die große)	15.
Trauer (die) oder der betrogene Pächter	3.
Treue und Undank.	1.
Tuchfabricant (der) zu London.	4.

Verbrechen aus Ehrsucht.	4.
Wetter (der) in Lissabon.	3.
Victorine oder Wohlthun trägt Zinsen.	1.
Welse (der) in der That.	1.
Wer wird sie bekommen?	1.
Wette (die unversehene)	3.
Wie machen sie's in der Comödie?	4.
Zwei Onkel für einen.	4.

Singspiele.

Schau und Lustspiele mit Gesängen.

Adrast und Isidore oder die Serenate	1.
Alchimist (der)	2.
Apotheker (der) und der Doctor.	17.
Belmonte und Constanze.	7.
Barbier (der) von Sevilla oder die unnütze Vorsicht.	8.
Deserteur (der)	3.
Ehemann (der gleichgültige)	2.
Frascatanerinn (die)	5.
Figaro's Hochzeit.	1.
Grab (das) des Musti	3.
Jacob (der Kluge)	4.
Im Trüben ist gut Fischen.	7.

Jerrwisch (der)	3.
Lanassa.	2.
Plebhaber (der) als Automat oder die redende Maschine.	4.
Lilla, oder Schönheit und Tugend.	15.
Milchmädchen (das) und die beiden Jäger.	1.
Nina oder Wahnsinn aus Liebe.	20.
Reue (die) vor der That.	2.
Ridschen und Colas.	5.
Schule (die) der Eifersüchtigen oder das Narrenhospital.	3.
Schusterinn (die schöne) oder die, Schuhe a la Marlborough.	4.
Walder.	4.
Zauberspiegel (der)	5.
Zemire und Azor.	4.

Ballette.

Ein ländliches Divertissement 2.

Der Scherenschleifer 2.

Die Wahl des Helden. 1.

Aus diesem Verzeichnisse ergibt sich, daß in dem
verfloßenen 1788sten Jahre 14 Trauerspiele,
1 Melodrama, 50 Schau und Lustspiele, 25 Sings
und Schauspiele mit Gesängen und 3 Ballette

D O K

aufgeführt wurden. Die Zahl der Vorstellungen beläuft sich auf 316. Döbbelin ließ den Buß und Charfreitag ausgenommen das ganze Jahr durch immer frisch weg wenigstens die alten Stücke vorstellen. Die Königl. Theater: Direction hingegen beschloß sogleich nur 6 Vorstellungen wöchentlich geben zu lassen.

Unter den neuen Trauer: Spielen war keines, welches eine allgemeine Aufmerksamkeit erregte und der Casse so vortheilhaft, als Macbeth war. Weder Othello, noch Don Carlos brachten das Publicum gleichsam in Zug. Daß bei dem Mönche von Carmel einmahl die Vorstellung so außerordentlich voll wurde, rührte nicht durch das Stück, sondern durch Blanchard her. (Man sehe gefälligst S. 417 nach.)

Bei den Schau: und Lustspielen fuhr die Theater: casse schon besser: die große Toilette, die offene Fehde, Caspar, der Thorringer bezahlten sich sehr gut. Nach ihnen kommen Erziehung macht den Menschen, die Geschwister, die Glücksritter, der Revers. Die Heirath durch ein Wochenblatt behauptete auch ihren Platz. Der Kaufmann von Venedig wollte dafür nicht behagen. Gideon von Tromberg aber, die seltsame Eifersucht, Bewußtseyn, So muß man die Män-

ner fesseln, Täuschung durch Aehnlichkeit, die Trauer, Wer wird sie bekommen? (statt Frieren) der sehende Blinde mißfielen.

Am besten ging es mit den Singspielen. Der gleichgültige Ehemann, der Kluge Jacob hatten zwar die Ehre ganz durch zu fallen. Die Reue vor der That wollte auch nicht schmecken, dafür aber machten der Apotheker und der Doctor, Nina und Lilla außerordentliches Glück. Nach ihnen kommen der Bardier von Sevilla, Im trüben ist gut Fischen und Belmonte und Constanze. Zemire und Azor brachte wegen des berühmten Sängers Fischers zwei sehr beträchtliche Einnahmen. (Man sehe. S. 108. und 109). Und der Irrwisch und der Deserteur thaten, weil Lippert darin debütirte, auch noch etwas. Auch wirkte Köschen und Colas immer noch durch die Mutter Anne, in welcher bekanntlich die Madame Greibe ein Liebling des Publici geworden ist.

Was die Ballette betrifft, so ließ man die Wahl des Helden wegen des Hohen Geburts: Festes Sr. Königl. Hoheit durchgehen, das ländliche Divertissement aber und der Scherenschleifer fanden nicht die allergeringste Aufmerksamkeit.

Ueberhaupt sind in dem vergangenen Jahre von neuen Stücken auf die Bühne gekommen.

Trauerspiele : : : : : 4.

Schau und Lustspiele. : : : 18.

Singspiele. : : : : 9.

Mitthrin beläuft sich die Zahl der —————
neuen Stücke überhaupt auf : : 31.

Die Ballette wollen wir nicht rechnen, denn diese kommen in gar keine Betrachtung.

Wir hoffen, daß diese kleine dramatische Uebersicht den Liebhabern des Theaters nicht ganz unangenehm seyn wird. Daß diese Idee alt ist, wissen wir. Schon der Verfasser der Litteratur und Theater Zeitung (jetzige Kriegsrath Bertram) führte sie in seinen Blättern aus.

Wir müssen dieses um so mehr anzeigen, weil einige sonst auf den Gedanken gerathen könnten, als ob wir uns mit andern Federn schmücken wollten. Jedem das Seinige. Herr Bertram ließ in der Folge diese Liste weg und sagte, daß sie wohl für die Leser zu trocken seyn würde. Das unterschreiben wir nicht. Für das erste liest der Liebhaber und Kenner vorzüglich eine solche Uebersicht sehr gern durch. Für das zweite nimmt sie eher derjenige, welcher gar kein Freund des Theaters ist, zur Hand und sieht, was in dem Jahre geliefert

wurde. Eine andere Ursache aber wollen wir angeben, warum vielleicht Hr. Bertram diese Arbeit nicht fortsetzte. Diese Ursache besteht in der außerordentlichen Genauigkeit mit der größten Mühe und Geduld verbunden.

Aufrichtig gestehen wir, daß wir nicht die geringste Freude bei dieser Arbeit fühlten: daß sie nicht nur sehr mühsam, sondern auch sehr undankbar bleibt und viele Zeit kostet. Wer sich nie eines solchen Geschäftes unterzog, kann es auch nicht leicht beurtheilen. Herr Bertram aber wird es aus Erfahrung wissen. Ueberhaupt ist es gar keine Arbeit für einen denkenden Mann. Indessen mußten wir sie liefern, weil wir sie S. 20 schon versprochen hatten.

Ungeachtet wir alle Sorgfalt anwandten, die Stücke heraus zu suchen; so könnte doch der Fall sich ereignet haben, daß wir etwas überhüpften. Dieses müssen wir deswegen anzeigen, damit, wenn der Fall sollte wirklich eingetroffen seyn, man nicht glauben möge: es sey mit Vorsatz geschehen. Ist nicht irren menschlich?

N. S. Von den 316 Vorstellungen müssen wir noch bemerken, daß zwei davon, wie sich dieses die Leser aus S. 412 u. 413 erinnern werden, auf Allerhöchsten Befehl in Potsdam gegeben wurden.

Tlantlaquatlapatli's Zeitung.

Fragmente über Intoleranz und Mißbrauch
der Bannvollmacht, den Rabbiner Ra-
phael Jockusiel in Hamburg betreffend.

Ungeachtet man schon in dem 31 u. 32, 33 u. 34ten
Stücke verschiedenes über das so intolerante pöbel-
hafte Betragen des Hamburgschen Rabbiners Ra-
phaels Jockusiels berührte; so will ich doch der
Vollständigkeit wegen noch einiges nachholen.
Denn ich denke allezeit: über solche Gegenstände
mehr zu viel als zu wenig gesagt. Ueberdies ist es
heiligste Pflicht, wenn ein seyn wollender Gelehr-
ter austritt und alles anwendet, den Verstand sei-
ner Nation zu verfinstern, statt aufzuklären, daß
man diesem orthodoxen Menschen seine ganze Larve
abzieht und ausruft: hier ist der Kurzsichtige!
Nehmt euch in acht!

Diese Gedanken, welche ich jetzt niederschreiben
will, sollen nichts als Fragemente heißen. Hat der
Rabbiner Jockusiel nur ein Fünkchen Ehre im
Leibe, so wird er darauf antworten und sich
vertheidigen. Zur Sache:

Der Grundsatz aller jüdischen Gesetze ist: Be-
förderung der Eintracht und Freundschaft auf das
genaueste zu beobachten. Den Rabbinern und an-
dern Vorgesetzten gereicht es daher zur größten

Pflicht, dem Volke diesen Lehrsatz zu predigen, damit er in dem Herzen desto tiefer Wurzel fasse. Nur eine sorgfältige Befolgung dieses Satzes führet zur wirklichen Glückseligkeit. Denn welche Nation kann wohl, wenn das festeste Band der Freundschaft sie knüpft, an den wahren guten Fortschritten zweiffeln? Befindet sich der Mensch wohl glücklicher als in dem Bewußtseyn, die Liebe und das Zutrauen seines Nebenmenschen zu besitzen? Muß also nicht die Banne ungleich stärker seyn, wenn Eintracht und Freundschaft eine ganze Nation beseelen? Bei der jüdischen Nation können sie allein durch die Borgesezten oder sogenannten Rabbiner der Vollkommenheit näher gebracht werden. Solche Männer, welche ihrem sonst so schwerem Berufe mit aufgeklärtem Geiste und mit rechtschaffenem Herzen nachzukommen suchen, verdienen die größte Ehrfurcht. Jeder vernünftig Denkende wird den Mann schätzen und die Nachkommenschaft noch seiner Asche den wärmsten Dank streuen.

In dem Gegentheile verdient auch derjenige Borgesezte oder Rabbiner, welcher so niedrig denkt und leider es (wie Raphael Zockusiel) durch Handlungen beweiset, daß er Gelegenheit sucht und dem Volke Anleitung zu Streitigkeiten gibt, nicht nur

größte Verachtung, sondern auch öffentliche Ahndung. Denn durch seine schändliche Nachsicht stört er die allgemeine Ruhe, verdrehet den Sinn der Gesetze, mißbrauchet sie und macht sie dadurch bei den Aufgeklärten seiner Nation am verächtlichsten.

Die Gemeinde beehrte einen Vorgesetzten, welcher nicht mit größter Ruhe das Blut seiner Untergebenen aussauget und nur auf eine solche Art die Stelle des Lehrers vertreten soll; sondern vielmehr solche Männer, welche alle Streitigkeiten gesetzmäßig betreiben, sich durch wohlthätige Handlungen auszeichnen, das Feuer der Dummheit und des Aberglaubens zu löschen suchen und nicht Rache und Eigennutz befördern.

Ueberhaupt möchte ich wohl wissen, was eine Gemeinde von einem solchen Jerobeams Priester, welcher nur Zank und Zwietracht stiftet und abergläubische Leute noch abergläubischer macht, für Vortheile zu erwarten hat? Welcher weise Sterbliche wird wohl einem solchen erzrachsüchtigen Zänker beipflichten? Nur ein so seichter Kopf, wie der Verfasser der in Hamburg erschienenen Schmähschrift, welcher ein Buch Bruch und einen Ton Uebelriechend nennt, kann solchen höchst schädlichen Grundsätzen beitreten. Dreist und unverschämt ist dieser Bruch, Verfasser genug, den

hlesigen Verfasser auf die niedrigste Art mit Fläschchen zu brandmarken. Er geht gar noch weiter und wirft ihm vor: Er hätte die Welt, selbst Gott gemißhandelt! Gewiß wird man nicht leicht einen elendern Vorwurf hören. Kann denn die Welt über den Streit zweier Leute, wovon der eine hinlängliche Stärke besitzt, den andern zu überwinden, kann diese Welt wohl eine Mißhandlung empfinden? Von den Bewohnern einer Stadt, wenn ihr benachbarte Städte Beleidigungen zufügen, läßt sich dieses behaupten, aber in solchem Verstande wie hier, durchaus nicht. Weiter. Gott gemißhandelt! Welche menschliche Kraft reicht wohl zu, der Allmacht Gottes eine Mißhandlung beizubringen?

Du sollst den Namen deines Ewigen nicht mißbrauchen! sagt Moses. Ein Mißbrauch des Namen Gottes kann doch nichts anders heißen, als sich des Namen Gottes auf eine unnütze Art und in den niedrigsten Handlungen bedienen z. B. Jockusiel hat bei einem Schwure diesen heiligen Namen eingeführt; man überzeugt sich aber, daß dieser Schwur falsch ist und findet Gründe, daß er bloß aus Nachsicht vor sich ging; so kann man mit allem Rechte sagen: Ka-

phael Jockusiel hat den Nahmen Gottes gemißbraucht.

Hat sich nun der hiesige Verfasser eines solchen Verbrechens schuldig gemacht? Was that denn dieser Mann? — Er widerlegte nur die Thorheiten und die abergläubischen Schnirkel, welche der Hamburgsche Rabbi zusammengehäuft hatte, überzeugte ihn nur, daß sich seine Aeußerungen immer selbst widersprächen und führte zu seiner Belehrung Stellen aus den Schriften des verewigten unvergeßlichen Doctors und Philosophen Rabbi Moses Meymon an. Endlich beweiset er ihm wirklich, daß seine Meinungen falsch und für die wahre Aufklärung gefährlich wären. Hat es in dieser Rücksicht der hiesige Verfasser mit dem Hamburger Rabbiner nicht redlich gemeint? Hat er ihn nicht als einen Mann behandelt? Und würde nicht jeder gutdenkende Gelehrte diese Warnungen genügt, seine Thorheiten verlassen haben und auf dem Wege der Vernunft wieder zurückgekehret seyn?

Was soll nun die vernünftige Welt von einem solchen Manne wie der Hamburgsche Rabbiner leider ist, für Begriffe bekommen? Von einem Manne, welcher seinen Gegner nichts weniger als widerlegt, sondern ihm ohne Gnade und

Barm

Barmherzigkeit mit einem fürchterlich lächerlichen Banne zu Felde zieht, ohne Vorwissen der Obrigkeit sich solcher schwarzen Handlungen schuldig macht, so abscheulich gegen die heiligsten Geseze handelt, Nachsucht auf Nachsucht häuft, seiner Tollkühnheit alles aufopfert und Gottes Nahmen so schändlich mißbraucht? Und die Ursache? — Um eine bloße Schrift! Sollten alle Bewohner in Hamburg, wenn sie alles reiflich überdenken, eines Sinnes seyn? Kann eine Obrigkeit, wenn sie solche Handlungen bemerkt, gleichgültig bleiben? O wahrlich müßten die braven Hamburger von der Maske dieses Rabbis ganz eingenommen seyn, wenn sie seine Wünsche befriedigten!

Wie oft und wie sehr täuscht nicht der äußere Schein! Wie oft verkündigen in der Ferne schöne Wäume die angenehmsten Spatziergänge, erreicht man sie aber und geht hinter sie, so kömmt man unvermerkt in den tiefsten Morast! Wie leicht wird endlich der Heuchler ertappt! Und dann? Sind nicht Schande, Verachtung sein Loos? Wird ihn nicht sein Gewissen beunruhigen und ihm die schlaflosesten Nächte zubereiten? — Wahrlich muß ihn der Gedanke, einen Menschen unglücklich gemacht zu haben, auf allen Wegen bis an das Ende seines Lebens verfolgen! Man glaube nicht, daß

P p

mich der Eifer zu weit verleite. Denn wahr entschieden ist es, daß der Hamburgsche Rabbiner wagte, einen Menschen in das Verderben zu stürzen, wagte einen Berlinschen Verfasser und Gelehrten dessen Schrift durch die Beförderung der ansehnlichsten und vornehmsten Männern herauskam, zu verbannen, die Ehre dieses braven Gelehrten zu brandmarken, der Menschheit einen Schandfleck anzuhängen und sich an der wahren Religion und an dem Allmächtigen so zu versündigen.

Was für ein Frevel! Was für Schamlosigkeit! Was für eine unerhörte Beleidigung für sämtliche Einwohner der hiesigen Stadt! In unserm Lande hätte die gute Obrigkeit solches nicht gleichgültig angesehen. Auf alle Fälle würde sie, wenn man einen Hamburger oder Altonaer mit einem solchen Banne belegt hätte, ohne Ansehen der Person den intoleranten Rabbiner auf das Schärffste bestraft und es überdies sogleich dahin gebracht haben, daß der Bann augenblicklich wäre aufgehoben worden. In einem solchen Lande, wo die Obern sorgen, daß keine Beleidigung den Einwohnern ihrer Nachbarn zugesügt wird, lebt man ruhiger und glücklicher! Indessen ist die Hamburger und Altonaer Obrigkeit viel zu gerecht, um Beleidigungen solcher Art mit Vorwissen geschehen zu lassen. Hinterlist

und heimtückische Büberei kann keine Obrigkeit bestrafen. Zeigt man ihr aber diese Niederträchtigkeiten an, überzeiget man sie davon, so ist sie verpflichtet, Gerechtigkeit zu handhaben und Ungerechtigkeiten zu ahnden.

Ohne Widerspruch geht die Beleidigung des Hamburgschen Rabbiners, wenn er auch diesen Augenblick den hiesigen Verfasser aus dem Banne nimmt und ihn um Verzeihung bittet, doch noch so weit, daß in Ansehung aller exemplarischen Strafen, jede noch zu gering ist.

Eine genaue obrigkeitliche Untersuchung wird beweisen, daß sich alles das, was ich in meiner Nation schriebe, auf Bewährung gründet.

Carnevalls = Lustbarkeiten.

Klagen der Wirthin und Wirthinnen der Liebe.

Schon S. 183 versprach ich diese Gegenstände als Anhang zu den Carnevalls = Lustbarkeiten zu liefern. Daß ich bis jetzt damit zurückhielte, rührte nicht aus Vergeßlichkeit, sondern nur aus der Grille her, du erscheinst immer noch zur rechten Zeit. Da ich nun vor einigen Tagen mein Volksblatt durchblättert; so fiel mir gerade die Stelle dieser versprochenen

Lustbarkeiten in die Hände. Hm! Dachte ich! Du mußt jetzt auf alle Fälle dein Wort halten, sonst werden diese Säckelchen zu alt.

Sogleich setzte ich mich wieder nieder und schrieb, — was die Leser jetzt finden werden.

Die Carnevallszeiten sind bekanntlich in Berlin fast die lebhaftesten und angenehmsten. Jeder legt sich auf Speculationen und sucht, wie er einige Groschen und Thaler zusammen krazen kann. Gewisse Leute bereiten sich gehörig dazu vor und schaffen so viele Sachen und Waaren an, damit sie wenigstens hie und da ihren Nutzen vergrößern können. Unter diese gewisse Leute, welche vorzüglich auf die Carnevalls-Lustbarkeiten rechnen, gehören die Weiber und Männer der Liebe. Ferner die Kuppler und Kupplerinnen.

Tlantlaquatlapatli hielt es der Mühe werth, ein wachsames Auge auf diese Gegenstände zu werfen und sich, so oft er konnte, selbst von allem zu überzeugen. Wenn er auch gar nicht an die Carnevalls-Lustbarkeiten dachte; so brachten ihn doch die Wirthinnen und Wirthhe der Liebe auf die Gedanken. Waren vorher die Wirthschaften schwach oder leer, so werden sie gewiß mit der Carnevalls Annäherung stärker versehen. Jeder Vogelsteller oder jede Vogelstellerinn schafft sich so viele Leimruthen

an, als sie Zeissige zu fangen glauben. Und jeder Handelsmann der Liebe verschreibt so vielen Provisant, als er sich abzusehen getraut. Daher kömmt es denn, daß die Zahl der Verkäufer die Zahl der Käufer oft um ein ansehnliches übersteigt. Tritt gar der Fall ein, daß die Carenvalls Zeiten nicht von sehr vielen Freunden besucht werden; dann geht freilich manche Speculation der Liebe verloren.

Ueber den letzten Carnevall hörte ich nicht wenig Klagen. Mehrere Birthen, Kuppler und Kupplerinnen der Liebe waren äußerst mißvergnügt. Ja, ja, sagte mir einer in dem vertraulichsten Tone: die Zeiten werden immer schlechter! Was war das sonst für ein Leben, für eine Wonne! NichtMädchen, nichtWeine, nicht die delicatesten Speisen konnte ich genug anschaffen! Das war ein Gedränge! Ein Räuschchen! Eine Zudringlichkeit! Ein Wetteifer! Aber jetzt! Lieber Himmel! Wie ändert sich doch alles! Sonst wimmelte es von Fremden, alles wollte an den Freuden Theil nehmen, jetzt bleiben die meisten aus. Sonst waren sie froh, wenn man ihnen ein Mädchen brachte, es mochte aussehen, wie es wollte: die Herren bezahlten gut und mancher verzehrte in einer Nacht 10—20 Friedrichsd'or! Jetzt aber kommen sie

sparsamer. Sind sie einmahl da und bringt man ihnen das liebenswürdigste, wohlgezo- genste, allerschönste Mädchen, so wollen sie dingen: Setzt man ihnen nur mittelmäßige Getränke und Speisen vor, so finden sie alles zu theuer. Kurz es ist eine wahre Lumperei. Man muß sich plagen in der Welt! Und wenn man glaubt, einige Thaler verdient zu haben, so führt sie der Teufel auf eine andere Art fort. Weib und Kinder hat man. Leben wollen sie! Ich auch! O es ist schlimm, sich als ein ehrlicher Mann durch zu krüppeln! — Hum! antwortete ich, der Ges- schmack ändert sich. Das Geld ist bei sehr vielen nicht vorrâthig. Recht, fiel man mir in die Rede, die Puscherei ist allgemein und diejenigen, welche können wollen nicht und welche gern geben wollen, können nicht. Da steckt eben der Teufel! —

Seine Richtigkeit hat es indessen, daß das Gausen und Brausen in den Wirthschaften der Liebe um diese Zeit vorzüglich im Gange ist. Am stärksten bemerkt man dieses an dem Abend, wo die Redoute gehalten wird. Viele hundert Mas- ken schleichen denn weg, oder mieten sich zusam- men einen Wagen und fahren von Wirthschaft

zu Wirthschaft. Für diejenigen, welcher solchen Kurzweilen noch nie beiwohnte, ist dieser Masken und Domino Zusammenfluß die größte Ueberraschung.

Denjenigen, welcher mir klagte, wie ich kurz vorher berührte, stellte ich deswegen zu Rede: Ich fragte ihn: Sie beschwerten sich so über die schlechtesten Zeiten und doch finde ich es bei ihnen so voll? — Ja, ja, antwortete man mir, nicht alles ist Gold, was glänzt. Schauen Sie, fuhr der Wirth leise zu mir fort, unter allen diesen Masken, die sie hier tanzen und stehen und gehen sehen, sind kaum zehn, zwölf Fremde die andern sind alle Berliner: die wenigsten verzehren etwas. Die meisten kommen des Jubels wegen, bleiben ein Weilchen da, und gehen wieder fort. Verzehrt eine Maske etwas, so darf man doch nicht zu vielen Profit nehmen, sonst bleiben sie in der Folge gar aus. Bei einem Fremden hingegen ist es eine andere Sache. Der muß auf alle Fälle mehr bezahlen. — Aber das empfiehlt nicht, antwortete ich! — Ei was, empfehlen! der Fremde kommt nicht wieder. Wer weiß, ob ich ihn in diesem Leben wieder sehe! — Ob die Philosophie gegründet dieses Mannes ist, werden

diejenigen am besten erfahren, welche unter seine Hände gerathen. So viel für dieses mahl. Im nächsten Stücke werde ich einige Bemerkungen über die Lustbarkeiten machen, welche während der Carnivalszeiten bei Schubitz, Bosc, Lehmann, Lagers und Höhl vorgefallen sind.

Sechs Damen suchen einen ernsthaften Führer.

Eine Gesellschaft Damen, fünf verheirathe und eine ledige, alle von gutem Stande und unbescholtenem Rufe, wünscht sich einen Führer, welcher folgende Eigenschaften haben muß.

- 1) Er muß unterhaltend und
- 2) zu jeder Stunde des Nachmittags zur Disposition der Damen frei seyn.
- 3) Nicht viel unter 30 und nicht viel über 40 Jahre alt.
4. Von guter Leibesconstitution, nicht gebrechlich, nicht hypochondrisch oder mißlaunisch, sondern im Umgange immer angenehm.
- 4) Friedfertig, damit keine Eifersucht entsteht.
- 6) Verschwiegen, damit kein Geheimniß dieser Gesellschaft ausgeplaudert wird. Indessen ist es ihm nicht verboten, andere Geheimnisse seinen Freundinnen zu hinterbringen. Endlich muß er sich

7) aller Unanständigkeiten enthalten und immer die strengste Sittsamkeit beobachten.

Dahingegen verspricht ihm die Damen Gesellschaft.

1) Freien Unterhalt in allen möglichen Lebensbedürfnissen.

2) Wöchentlich abwechselnd bei einer oder der andern Dame freien Zutritt. Bei der ledigen zweimal nach seiner Wahl oder wie das Loos fällt.

3) Täglich die angenehmste Unterhaltung nach der Jahreszeit. Z. E. Spatziergänge und Fahrten, Bälle, Comödien, Redouten, Opern, Concerte, Wasser und Schlittensfahrten u. s. w. Bei allen Lustbarkeiten hält er zwar die Damen frei, diese aber zahlen ihm die Auslagen voraus und vergüten alle Kosten.

4) Zum nöthigen Taschengelde monathlich von jeder Dame 4 Ducaten von der ledigen doppelt.

5) Bei dem Geburtstage einer jeden Dame bekommt er für ein überreichtes Gedicht, welches die Damen selbst wählen und verfertigen, ein Geschenk.

6) Zu seinem Geburtstage aber einen vollständigen neuen Anzug.

7) Wird er völlig von der Gesellschaft mit allen nothwendigen Meubeln gleich zu Anfange versehen. Endlich hat er

P p 5

8) Hoffnung, wenn er der ledigen Dame gefällt und sein Betragen Beifall findet, sie zur Gemahlin zu erhalten.

Wer sich zu dieser wichtigen Stelle fähig glaubt, kann sich in dieser Chronik von Berlin oder berlinschen Merkwürdigkeiten melden, damit man sich vorher nach seinem Rufe und Eigenschaften erkundigen kann.

Mit Vergnügen legte Tlantlaquatlapatli einen andern Aufsatz zurück, damit er diesen sogleich nach dem Verlangen des Einsenders konnte abdrucken lassen. Wirklich muß er frei bekennen, daß ihm diese Bekanntmachung einen außerordentlichen Appetit verursachte. Ganz gewiß würde er auch einen Versuch wagen, allein Hymens Bande machten ihm einen Querstrich; denn er ist schon seit acht Jahren mit Caroline Julie von Ipsilischnipfilschnipsi verheirathet, folglich Ehemann und Vater dreier liebenswürdigen Kinderchen.

Indessen denkt er, wird sich wohl ein anderer ehrlicher Kerl finden. Wohl dem, welchen die Wahl trifft und der die Tactic der Damen gut versteht. Er wird denn die Zahl der Glücklichen vermehren.

Sollte sich ein Candidat der Freude und Gesellschaft, woran man auch nicht zweiffelt, finden; so meldet man ihm: daß er ohne Umstände seine

Talente und Prästanda einschickt. Alles soll so bald als möglich eingerückt werden. Bieten und wieder bieten schließt endlich den Handel. Vielleicht kommt etwas zu Stande und dann fällt doch auch etwas Mäckel-Geld für den armen Tlantlaquaztlapatli ab. Ist das nicht eine neue Mäckeie? O Aufklärung, du bleibst doch eine herrliche Sache!

N. S. Unter der Aufschrift an Tlantlaquaztlapatli, Herausgeber der Chronik von Berlin oder Berlinschen Merkwürdigkeiten, abzugeben in der Petit und Schöneschen Buchhandlung unter der Stechbahne kommt alles an den gehörigen Platz.

Beschreibung des berühmten Englischen ärostatifchen Kunstcabinetts.

(Fünfte Fortsetzung.)

Da ich in dem letzten Stücke das Capitel über die Harpy nicht ganz endigen konnte; so will ich jetzt noch etwas nachholen und es schließen.

Ein französisches Regiment, welches in den Jahren 1783 und 84 in Ostindien lag, fing ebenfalls ein solches Thier. Es ward getödtet, sein Fleisch gekocht und für sehr schmackhaft gefunden. Mit dem Schmalze und Fette machte man eine

sonderbare Probe. Es wurde daraus eine Art von Salbe gemacht, auf die Wunden gelegt und es that die erwünschte Wirkung.

Daß in Ostindien eine gewisse Gattung Thiere, welche mit diesem Geschöpfe eine Aehnlichkeit hat, gefangen wird, kann mit Zuversicht behauptet werden. Nur ist sie Löwenartiger, hat kurze rundere Hörner und statt zwei nur einen Schwanz. Daher läßt sich leicht begreifen, daß dieses Thier eine Mißgeburt oder Ausartung ist. Die Franzosen nannten es, wie in dem letzten Stücke schon gemeldet wurde, Harpy. Unter diesem Nahmen kennen es bis jetzt die Naturforscher.

Verschiedene Franzosen, welche bekanntlich oft mit ihrem Witze und Satire verschwenderisch sind, heckten bei der Gelegenheit, als die Zeichnung der Harpy nach Paris kam, auch etwas aus. Sie sagten mehrere, ein solches Thier gäbe es nicht. Mit solchen Flügeln könnte es nicht fliegen. Solche Hörner wären zu klein. Das Gesicht wäre nicht menschlich genug. Die Ohren sähe man fast nicht. Ohne Brüste könnte kein Thier bestehen. Sie machten daher eine andere Zeichnung, gaben dem Thiere Ochsen-Hörner, Fledermäuse-Flügel, zwei Brüste, mahlten das Gesicht Menschenartiger, den Hals Löwenähnlicher u. s. w.

Nachdem die Zeichnung fertig war und verkauft wurde; so fällten einige das Urtheil: diese Abbildung käme ihnen wie ein gewisser Finanzier vor. Es gliche einem Menschen, Löwen, Ochsen, Esel, Schlange, Crocodile und einer Fledermaus.

In London ließ der Künstler eben dieselbe *Sarpy* auffliegen, allein großes allgemeines Erstaunen verursachte sie nicht. Diesem kamen verschiedene Aerzte und andere Gelehrte zuvor. Sie kannten die *Sarpy* und hatten sie gesehen. Als sie die Verwunderung des Volks bemerkten, so mischten sich die Gelehrten unter dasselbe und erklärten, was es mit diesem Thiere für eine Verwandtniß hat. Auf diese Erklärung wurde das Volk ganz ruhig und sah die *Sarpy* zwar aufmerksam doch gleichgültig an.

Die *Fama*, welche 11 — 12 französische Fuß hoch ist und 22 Loth wiegt, gehdret zu den Figuren, welche in Ansehung der Größe die meiste Leichtigkeit enthält. Der Künstler stellte sie in dem Zeitpuncte vor, da sie in dem Begriffe ist, in die Trompete zu stoßen. In London flog sie auf und fiel nicht weit von der Themse an dem Ufer des Meeres nieder. Die Matrosen fingen sie auf und brachten sie bis nach Tower. Das Englische Volk versammelte sich um die *Fama*. Niemand wußte, was sie dar-

aus machen sollten durch. Das Hin und her schleppen
Besehen und Betasten wurde sie sehr gemißhandelt.
Endlich kam ein Gelehrter dazu, sah den Brief, öff-
nete ihn und jeder Zweifel lösete sich von selbst.

In Frankfurt am Main machte sie ebenfalls
eine Reise durch die Luft und fiel bei ihrer Nieder-
lassung auf das Feld. Ein Landmann, welcher
des Tages Last und Hitze schon getragen hatte, ruh-
te sich auf dem Felde aus und verzehrte sein Besper-
Brot. Nicht weit von ihm kam die Fama herun-
ter. Er sah sie, fiel schreckenvoll in Ohnmacht und
glaubte es käm ein Engel und wollte ihn wie ehe-
mahls den Habacuc mit nehmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Ich habe in der Chronik von Berlin oder Ber-
linschen Merkwürdigkeiten, welche mein lieber
Mann in dem Petit und Schöneschen Verlage her-
ausgiebt, schon angezeigt, daß ich auch als Schrift-
stellerinn auftreten würde. Jetzt melde ich, daß
ich ganz gewiß Wort halte. Daher werde ich zu
Ende des Monathes Mai den Anfang machen.
Bekanntlich heisset mein Werkchen: Blumen-
Gärtchen. Angelegt von Julie Caroline Flanz

tlaquatlapatli, gebohrne von Ipsilischnipsili
schnipsi. Erstes Ländchen. Jedes Ländchen ent-
hält zwei Bogen und kostet zwei Groschen. Sechs
Ländchen machen eine Abtheilung.

Desgleichen wird ebenfalls mein angezeigtes
Stück: Weiber: Arznei, ein berlinsches adeli-
ges Familiengemählde in 5 A in der Petit und
Schöneschen Buchhandlung diesen Sommer er-
scheinen.

Quittungen.

Die Abhandlung über die Pflichten der
Unterthanen bleibt ungedruckt. Wenn es dem
Verfasser beliebt, sich Tlantlaquatlapatli zu er-
kennen zu geben, so wird er ihm die Ursache sagen,
warum der Aufsatz nicht in Druck kömmt.

Für die eingelaufenen Anecdoten, den Schwarz-
künstler, Geisterseher und Charlatan Philidor
betreffend, dankt Tlantlaquatlapatli gar schön
und versichert dem Herrn Einsender, daß sie alle ein
Plätzchen finden sollen. Künftige Woche ein meh-
teres von dem phisicalischen Pfuscher.

Von den Beiträgen zur Verläumdung, welche vergangene Woche eingeschickt wurden, soll zu seiner Zeit Gebrauch gemacht werden. Nur eins erinnert Tlantlaquatlapatli: Wenn solche Gegenstände nicht zu trocken ausfallen sollen; so muß man weniger Geschwätz und mehr Thatsachen liefern. Leider fehlt es in Berlin nicht an Stoff. Und wer nur ein wenig die Berliner Welt kennt, wird wissen, daß in ihr eine gewisse Gattung Menschen lebt: welche sich nicht scheut, den Namen und Ruf manches Recht, schaffenen ohne alle Beweise und Ueberzeugung zu brandmarken. Also Thatsachen, lieber Einsender.

Druckfehler.

Seite 558 Zeile 13 von oben muß die Sage statt die Sache gelesen werden. Und Seite 578 letzte Zeile statt sondern ihm, sondern gegen ihn.

H. urb. Germ 1250

